

Scheunpflug, Annette

Partnerschaft oder Patenschaft. Zur Geschichte einer Auseinandersetzung

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 30 (2007) 3, S. 2-7



Quellenangabe/ Reference:

Scheunpflug, Annette: Partnerschaft oder Patenschaft. Zur Geschichte einer Auseinandersetzung - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 30 (2007) 3, S. 2-7 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-60819 - DOI: 10.25656/01:6081

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-60819>

<https://doi.org/10.25656/01:6081>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Partnerschaft und Patenschaft



Aus dem Inhalt:

- Diskussion um Partner- und Patenschaftsarbeit im historischen Rückblick
- Forschungsergebnisse zu Effekten von Partnerschaftsarbeit
- Überlegungen zur Gestaltung von Patenschaftsprogrammen
- Partnerschaftsarbeit in Ruanda und Mosambik
- Chancen und Grenzen schulischer Nord-Süd-Partnerschaften

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

30. Jahrgang

Juli

3

2007

ISSN 1434-4688D

Annette Scheunpfug	2	Partnerschaft oder Patenschaft. Zur Geschichte einer Auseinandersetzung
Barbara Asbrand	8	Partnerschaft – eine Lerngelegenheit?
Volker Lenhart/ Christiane Hopfer	15	Patenschaften zwischen Bevormundung und Entwicklungsrelevanz – ein Dauerthema
Rudolf Fischer	18	Partner- oder Patenschaft? Entwicklungspädagogische Erfahrungen zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda
Andrea Queiroz de Souza	20	Partnerschaft gestalten. Der Koordinierungskreis Mosambik (KKM)
Alison Leonard	22	Global School relationships. School Linking and future challenges
Rebecca Zeilinger	28	EuroMed School Forum. Schulnetzwerke zwischen Europa, Afrika und Asien
Gabriele Janecki/ D. Schoof-Wetzig	31	Schulpartnerschaften in Niedersachsen am Beispiel GLOBO:LOG. Globaler Dialog in regionalen Netzwerken
Kommentar	33	Vorwärts nach weit? Anmerkungen zum Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung
Porträt	37	30 Jahre ZEP – Spagat zwischen Politik und Wissenschaft
VIE	40	Voneinander Lernen für eine menschliche Globalisierung/UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ – der Beitrag Europas/ Die Welt „vor Ort“ begreifen!
	43	Kurzrezensionen
	45	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 30. Jg. 2007, Heft 3

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpfug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Pädagogik I, EWF, Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement EUR 20,- Einzelheft EUR 6,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Barbara Asbrand, Hans Bühler, Asit Datta, Heidi Grobbauer (Österreich), Helmuth Hartmeyer (Österreich), Richard Helbling (Schweiz), Linda Helfrich, Torsten Jäger, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Volker Lenhart, Claudia Lohrenscheid, Bernd Overwien, Georg-Friedrich Pfäff in, Annette Scheunpfug, Birgit Schöbwendler, Klaus Seitz, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Claudia Bergmüller (verantwortlich; Rezensionen) 0911/5302-735, Sarah Lange (Infos)

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: © sugarhill – Fotolia.com

Diese Publikation ist gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst-Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Bonn. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Annette Scheunpflug

Partnerschaft oder Patenschaft

Zur Geschichte einer Auseinandersetzung

Zusammenfassung: In diesem Beitrag wird die unter deutschen Nichtregierungsorganisationen seit Jahrzehnten latente Auseinandersetzung um die Gestaltung der Beziehung zu Empfängern im Süden zwischen Patenschaften und Partnerschaften im Überblick dargestellt. Es werden die offenen Fragen des dahinter liegenden Problems benannt und damit auch die Forschungsherausforderungen sichtbar.

Abstract: Since decades there is an ongoing latent argument among German non-governmental organizations on the arrangement of the relationship to recipients in the South between sponsorship and partnership. This argument is depicted as an overview. The open questions of the problem behind are mentioned and, thus, also the challenges for research shown.

Seit den siebziger Jahren ist unter den Hilfswerken der deutschen Entwicklungszusammenarbeit umstritten, in welcher Form Spenderinnen und Spender an die Hilfswerke, und hier vor allem Kinderhilfswerke, gebunden werden sollten. Die Übernahme von Patenschaften für Kinder im Süden war seit den fünfziger Jahren häufige Praxis. Sie wurde durch einige Werke seit den siebziger Jahren stark in Frage gestellt. Seit diesem Zeitpunkt schwelt unter den deutschen Kinderhilfswerken – mal offen, mal verdeckt – eine Auseinandersetzung über die Form der Gestaltung der Beziehung zwischen Spendern und der Organisation sowie der öffentlichen Darstellung der eigenen Arbeit.

Auseinandersetzung um Patenschaften: die Diskussion zwischen den Hilfswerken

Die Auseinandersetzung um Kinderpatenschaften in Deutschland ist untrennbar mit der konzeptionellen Entwicklung der „Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt“ und des Kinderhilfswerks „terre des hommes“ verknüpft, die zunächst Patenschaftsprogramme anboten, in den siebziger Jahren aber davon Abstand nahmen. Mit dieser Auseinandersetzung begann die öffentliche Diskussion.

1961/1962 hatte die „Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt“, die 1957 unter dem Namen „Aktionsgemeinschaft für die Hungernden“ gegründet worden war, begonnen, Kinderpatenschaften zu vermitteln. Ziel war es, langfristige und strukturelle Hilfe zur Überwindung der Unterentwicklung leisten zu können. „Man erkannte, dass die Menschen in den Entwicklungsländern in die Lage versetzt werden müssen, ihre Probleme selbst anzugehen, wenn die Hilfe nicht in ein

Fass ohne Boden fließen sollte. Eine Voraussetzung dafür ist die Hebung des Ausbildungsstandes der Menschen in den Entwicklungsländern – mit Analphabeten ist kein Staat zu machen. Ausbildung aber kostete Geld und dauert viele Jahre. So wurde von der Aktionsgemeinschaft den Spendern angeboten, eine Patenschaft für ein bestimmtes Kind in einem Entwicklungsland zu übernehmen“ (Solidarische Welt, Nr. 78, März 1977; zitiert nach Horlemann 1989, S. 126). Die Ausrichtung auf Kinderpatenschaften wurde gegenüber der vorhergehenden Konzeption, die auf Finanzmittel für Nahrungsmittelkrisen ausgerichtet war, als Fortschritt wahrgenommen. Mitte der siebziger Jahre wurde dieses Konzept für die Beteiligten jedoch fragwürdig; sie sahen in dieser Form der Unterstützung keinen Ausweg aus der Unterentwicklung. Vor diesem Hintergrund wurde das Konzept einer an der Ausbildung von Kindern orientierten Patenschaft zugunsten einer komplexeren Entwicklungsstrategie abgelöst. Ab 1979 wurden schließlich keine Patenschaften mehr vermittelt; vielmehr stand ab diesem Zeitpunkt die Unterstützung von Projektvorhaben im Mittelpunkt.

In diesem Zeitraum veränderte sich auch die Konzeption von „terre des hommes“. Anfang der siebziger Jahre unterstützte „terre des hommes“ Kinderheime für im Vietnam-Krieg verwaiste Kinder und warb für diese mit Patenschaften. Nach dem Ende des Krieges in Vietnam konnten viele dieser Heime aufgelöst werden, da Kinder und Jugendliche wieder mit ihren Herkunftsfamilien zusammengeführt werden konnten. Das Hilfswerk begann 1975 seine Arbeit räumlich auszudehnen und Kinderpatenschaften für Waisenheime in Indien zu vermitteln. Dabei sollte das in einer Patenschaft herausgestellte Kind „symbolisch für alle vom Programm betroffenen Kinder“ stehen (tdh 1977). 1979 nahm innerhalb der Organisation die Kritik an diesem Vorgehen zu: Kritisiert wurde, dass „die mit Einzelbild und -dossier ausgestattete Patenschaft [...] – obwohl wir ihren symbolischen Charakter herausgestrichen haben – doch als individuelle, persönliche Beziehung zu einem Kind missverstanden wird“ (tdh 1977; zitiert nach Horlemann 1989, S. 123). Es dauerte aber bis 1981, bis sich im Kinderhilfswerk diese Position durchsetzte. In einem Anschreiben an die Spender von damals hieß es: „Durch Patenschaftsprogramme wird bei uns der Blick für die Ursachen der Armut in der Dritten Welt verstellt. Denn die Unterstützung eines einzelnen Kindes ist nur ein Teil der Wahrheit über Entwicklungshilfe und die Beseitigung der Armut in der Dritten Welt. Der andere Teil bezieht sich auf die viel komplizierteren Fragen der Weltwirtschaft und der daraus resultierenden Abhängigkeiten zwischen Erster und Dritter Welt. Dieser Teil wird durch derartige Programme verschleiert



Foto: © sugarhill – Fotolia.com

und verdeckt, und das bedeutet, dass hier in der BRD ein wünschenswerter Lernprozess verhindert wird“ (Schreiben vom 5.3.1981, zitiert nach Horlemann 1989, S. 124).

Diese programmatischen Veränderungen wurden parallel zu einer Debatte in der entwicklungsbezogenen Szene vollzogen, im Kontext derer die Situation in indischen Heimen und die Vermittlung von Kinderpatenschaften durch Hilfswerke über terre des hommes hinaus kritisch wahr genommen wurde: Schließlich würden durch die Patenbeziehungen einzelne Kinder herausgehoben und Neid verursacht. Durch Patenschaften würde die Einzelfall bezogene Hilfe zu sehr in den Mittelpunkt gestellt. Diese Form der Unterstützung würde paternalistische Überzeugungen nähren. Die Ursachen von Armut und Entwicklungsproblemen kämen nicht in den Blick. Die Organisation von Patenschaften verursache einen hohen Verwaltungsaufwand und sei damit eine teure Form der Hilfe. Diese Kritik fand einen vorläufigen Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen den beiden im Kontext der evangelischen Kirche verorteten Hilfswerken Brot für die Welt (die keine Patenschaften mehr vermittelten) und der Kindernothilfe (die an Patenschaften festhielt). Die Kooperation beider Werke in Übersee wurde eingestellt (vgl. Götsche 1993). Diese Auseinandersetzung führte zu Irritationen unter den Spenderinnen und Spendern; gerade in den die kirchlichen Hilfswerke unterstützenden Gemeinden.

Unter anderem vor diesem Hintergrund gab der Ausschuss für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP)

des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (KED) 1986 eine Studie in Auftrag, die die Öffentlichkeitsarbeit verschiedener Kinderhilfswerke, die Patenschaftsarbeit machen, ihre öffentliche Selbstdarstellung und ihre Werbung untersuchte. Die Ergebnisse der Studie wurden 1989 veröffentlicht, „um dem interessierten Leser Einblick in eine substanzielle Kontroverse und eine Orientierungshilfe auf diesem schwierigen Gelände engagierter Nächstenliebe an die Hand zu geben“ (Janowski 1989). Diese Studie führte nicht zu einer Befriedung der Situation. Vielmehr entzündete sich an der Darstellung durch die Studie eine heftige Debatte. Die untersuchten Organisationen (die Kindernothilfe, World Vision, das CCF Kinderhilfswerk und die Andheri-Hilfe) sahen ihre Arbeit nicht richtig beschrieben. Einige der Organisationen wehrten sich gegen den Anspruch, ihre Arbeit auch an dem Kriterium messen zu lassen, inwieweit die Kinderpatenschaften zu einer Veränderung des Bewusstseins hier beitragen würden. So antwortete damals World Vision auf die Studie: „Auf Seite 12 konstatiert der Autor, dass sich im Fragenraster sein ‚Erkenntnisinteresse‘ niederschlägt, nämlich die Frage, ‚ob und mit welcher Wirkung die Kinderpatenschaftsorganisationen die entwicklungspolitische Bewusstseinsbildung der betroffenen Öffentlichkeit in der Bundesrepublik beeinflussen‘. Dies ist der grundlegend falsche Ansatz des Autors; dies kann und wird nie unsere Aufgabe sein! Unsere Aufgabe ist die Hilfe zur Selbsthilfe für die Ärmsten der Armen – zur politischen Agitation in Deutschland erhalten wir von unseren Paten und

Spendern weder Mandat noch Mittel“ (World Vision 25. Mai 1987; S. 4; Faksimile bei Horlemann 1989, S. 155). Die im Anschluss an diese Studie erstellte Arbeitshilfe zum Thema Patenschaften stieß auf heftige Kritik bei der Kindernothilfe und wurde zunächst nicht veröffentlicht; sie erschien dann in einer überarbeiteten Version im Jahr 1992 (vgl. Göttsche 1993a, b).

Die Programmatik der EZ: Partnerschaft, Ownership und ökumenische Kooperation

Hintergrund für diese Debatte war unter anderem eine wachsende gesellschaftliche und innerkirchliche Sensibilität im Hinblick auf Formen von Paternalismus und der starke Wunsch nach Partnerschaft mit Menschen und Organisationen in Ländern der Entwicklungszusammenarbeit. Vor allem aber waren es auch Erfahrungen der Entwicklungszusammenarbeit, die für diese Themen sensibilisierten. Schließlich begann in den siebziger und achtziger Jahren die Erfahrung zu greifen, dass Entwicklungszusammenarbeit unabdingbar auf die gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Geber- und Empfängerländern angewiesen sei, dass Entwicklung angepasst an die jeweiligen regionalen Bedingungen unter Beteiligung der betroffenen Personen vorangetrieben werden müsse und dass die Betroffenen die Verantwortung für den Entwicklungsprozess in ihren Händen halten sollten.

Exemplarisch¹ steht für diese Entwicklung die Debatte im Raum der evangelischen Kirchen. Bereits 1961 wurde auf der dritten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Neu Delhi gefordert, die „zur Verfügung stehenden Reserven an Menschen und Mitteln miteinander zu teilen“ (Bericht aus Neu-Delhi 1961, S. 255; vgl. auch Raiser 1989; für die katholische Weltkirche Piepel 1993). Das solidarische Teilen schloss ein, dass Entwicklungszusammenarbeit zur Überwindung struktureller Ungleichheit, das heißt zur Überwindung der Unterentwicklung, beitragen sollte. 1968, bei der vierten Vollversammlung des ÖRK 1968 in Uppsala, wurde die Arbeit an der weltweiten Ungleichverteilung des Wohlstands zu einem zentralen Aufgabenfeld kirchlichen Handelns erklärt. Explizit wurde damals auf die Bedeutung einer gleichberechtigten Arbeit im Süden und gleichermaßen auf die Bedeutung der entwicklungspolitischen Bildung im Norden hingewiesen. Die Evangelische Kirche in Deutschland griff auf der Synode in Berlin-Spandau 1968 dieses Anliegen mit dem „Beschluss über einen höheren kirchlichen Beitrag zur Bekämpfung der Not in der Welt“ auf und leitete damit die Gründung des Kirchlichen Entwicklungsdienstes in die Wege. 1970 wies der ÖRK auf einer Konsultation „über ökumenische Hilfe für Entwicklungsprojekte“ erneut auf die Bedeutung der Bewusstseinsveränderung in Gesellschaften des Nordens hin.

In der 1973 verabschiedeten Denkschrift der EKD „Der Entwicklungsdienst der Kirche – ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt“ werden die Bedeutung einer und die Bedingungen für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit hervorgehoben und deren Verwobenheit mit der entwicklungsbezogenen Inlandsarbeit, d.h. der öffentlichen Kommunikation und der Bildungsarbeit, hergestellt.

Diese wenigen Andeutungen sollen genügen, um den Paradigmenwechsel in der Entwicklungszusammenarbeit in einem gesellschaftlichen Segment anzudeuten (vgl. für die Entwicklungstheorien Nuscheler 1992; für die Politik der staatlichen Seite Menzel 1991). Zumindest auf der Ebene der Semantik der Entwicklungszusammenarbeit ist heute in Deutschland allgemeiner Konsens, dass

- Entwicklungszusammenarbeit nicht nur akut helfen, sondern zur Überwindung von Unterentwicklung beitragen sollte (auch wenn der Weg dorthin alles andere als einfach erscheint);
- dass Entwicklungszusammenarbeit gemeinsam von Geber- wie Empfängerländern bzw. -organisationen partnerschaftlich verantwortet werden sollte, die sich heute in Konzepten von ‚ownership‘, Partizipation, good governance oder Budgethilfen (um nur einige zu nennen) niederschlagen;
- die entwicklungsbezogene Bildung eine wichtige Säule der Entwicklungszusammenarbeit darstellt, da nur über eine über Zusammenhänge weltweiter Entwicklung informierte Gesellschaft bereit sein dürfte, sich für diese einzusetzen.

Patenschaften und Partnerschaft seit 2000

Seit dieser Auseinandersetzung in den siebziger und achtziger Jahren haben die großen Kinderhilfswerke – folgt man deren Darstellung – aus den genannten Gründen ihre Patenschaftsarbeit im Süden auf Projektarbeit umgestellt: Keine der Organisationen fördert mehr einzelne Kinder; vielmehr gehen die eingenommenen Spendengelder in integrierte Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit, in denen die Partizipation der Beteiligten, so die Darstellungen von Kindernothilfe, World Vision oder Plan International (um die wichtigsten zu nennen) eine große Rolle spielt. Von daher schlägt sich der Paradigmenwechsel der EZ seit den siebziger Jahren heute zumindest in der Darstellung der eigenen Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit nieder, wenn auf die partnerschaftliche Zusammenarbeit im Süden verwiesen wird. So heißt es beispielsweise bei World Vision: „Mit dem Konzept des integrierten Regional-Entwicklungsprojektes hat World Vision die Kinderpatenschaft neu definiert. Sie stellt heute eine sinnvolle Synthese zwischen persönlicher Patenschaft und einer die Ursachen von Armut bekämpfenden langfristigen Projektentwicklung dar“ (Broschüre Kinderpatenschaften – Wege zur nachhaltigen Entwicklung, o.J., S. 15). In anderem Kontext heißt es: „Mit einer Kinderpatenschaft erreichen Sie noch mehr: Sie unterstützen auch die Programme des WORLD-VISION-Projektgebietes, in dem Ihr Patenkind mit seiner Familie lebt. Zu diesen Programmen gehören u.a. Wasserversorgung, die Renovierung von Schulen und Gesundheitsstationen, die Anstellung von Lehrern, die Ausbildung von Gesundheitshelfern, Umweltschutzmaßnahmen sowie Bau und Instandsetzung von Straßen und Brücken“ (Broschüre World Vision, o. S., o. J.).

In der Inlandsarbeit hingegen wird an der Werbung mit Kinderpatenschaften festgehalten. Die Spender werden darauf hingewiesen, dass sie keine persönliche Patenschaft mit einem Kind in dem Sinne eingehen, dass die Spende für

dieses Kind verwendet würde, vielmehr würde die Spende in ein Projekt fließen. Gleichwohl wird eine persönliche Beziehung zu einem Kind aufgebaut – neben den Projektberichten erhalten Spender Fotos und Briefe ihres Patenkindes (vgl. differenziert nach Organisationen Scheunpflug 2005a). Begründet wird dieses je nach Organisation unterschiedlich. Zum einen wird die Beziehung zu dem Kind selbst als ein Ziel der Arbeit genannt (so z.B. bei Plan International als „interkultureller Austausch“), zum anderen sei die Kinderpatenschaftsarbeit „die erfolgreichste Methode, Spender für eine langfristige, regelmäßige und gezielte Unterstützung zu motivieren“ (World Vision Kinderpatenschaften, S. 14). Die fünf größten Organisationen, die auf dem Gebiet der Kinderpatenschaften in Deutschland tätig sind, haben im Jahr 2003 Einnahmen von über 270 Millionen Euro erzielt (epd 2005, H. 16/17 S. 55). Kinderpatenschaften sind damit auch ein wichtiger Geschäftsbereich auf dem umkämpften Spendenmarkt. Gerade die Zuwachsraten der eher offensiv mit Patenschaften werbenden Organisationen wie Plan International legen den Schluss nahe, dass es sich bei diesem Konzept der persönlichen Patenschaften um ein potenziell erfolgreiches Modell der Spendeneinwerbung handelt. Entsprechend gehen auch manche Organisationen, die bisher keine Patenschaften anboten, zu Patenschaften über (siehe z.B. die Darstellung der Partnerschaft zwischen Rwanda und Rheinland-Pfalz in diesem Heft).

Kinderpatenschaftsorganisationen engagieren sich in sehr unterschiedlichem Maße in der entwicklungsbezogenen Bildung im Inland. Alleine die Kindernothilfe hat seit den neunziger Jahren substanzielle konzeptionelle Investitionen in diesen Arbeitsbereich vorgenommen (vgl. ausführlich Scheunpflug 2005a). Nur bei der Kindernothilfe war dieser Arbeitsbereich bisher als selbstverständlicher Teil der gesamten Arbeitsstrategie verankert.

Die intensiviertere Werbung für Kinderpatenschaften bzw. die Diskrepanz zwischen einer auf Partnerschaft abzielenden EZ im Süden, die im Norden über eine strukturell asymmetrische Patenschaft beworben wird, führte im Jahr 2005 zu einer Auseinandersetzung im Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO) zwischen Organisationen, die eine Kinderpatenschaft ermöglichen und Organisationen, die diese ablehnen (so z.B. Brot für die Welt, Misereor, die Deutsche Welthungerhilfe und terre des hommes). Anlass war die Frage, ob die von diesen Organisationen verwendete Werbung den Standards des Verbandes entspreche. Die Auseinandersetzung konnte beigelegt werden. Für Diskussionen sorgte zudem eine kleinere Studie zum Engagement von Patenschaftswerken im Bereich der entwicklungsbezogenen Bildung (vgl. Scheunpflug 2005a; 2005b). Diese Studie hatte das geringe Engagement einiger Organisationen in diesem Bereich sichtbar werden lassen. Seit dieser Auseinandersetzung sind kleinere Veränderungen erfolgt; so sind katalogartige Flyer seltener geworden und es wird kleingedruckt darauf verwiesen, dass die abgebildeten Kinder alle schon vermittelt seien. Zudem weisen die Organisationen die Anstrengungen für die entwicklungsbezogene Bildung klarer aus.

Die offenen Fragen

Angesichts der offenen Diskrepanz zwischen einer einerseits symmetrischen, partnerschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit im Süden und den damit zusammenhängenden Konzepten um Verantwortungsübernahme und Partizipation und andererseits dem semantischen Bedeutungshorizont des Wortes ‚Patenschaft‘, das eine fürsorgende und potenziell asymmetrische Beziehung in der Arbeit im Norden nahe legt, stellen sich weiterhin eine Reihe offener Fragen. Deren Klärung könnte dazu beitragen, die seit über dreißig Jahren schwelende und immer wieder aufflammende Auseinandersetzung zu diesem Thema zu substanziieren. Im Folgenden soll deshalb der Versuch unternommen werden, diese Fragen zu benennen.

Die Wirkung der Arbeit im Süden

Die mit Patenschaften arbeitenden großen Kinderhilfswerke machen in der Regel deutlich, dass es um integrierte Entwicklungsprojekte geht. Die Qualität dieser Arbeit sollte an den gleichen Standards gemessen werden, wie die anderer Hilfswerke. Unabhängige und veröffentlichte Projektevaluationen wären beispielsweise Hinweise auf bestimmte Qualitätsstandards. Ein Teil der Kinderhilfswerke arbeitet in dieser Form. In der Frage nach der Wirkung der *Projektarbeit* unterscheiden sich die Kinderhilfswerke also nicht von anderen Werken.

Unklar ist – und bisher nicht einer eingehenden Untersuchung unterzogen – die Frage, welche Folgen die besondere Etikettierung als ‚Patenkind‘ für einen Heranwachsenden hat. Diese Kinder nehmen die Asymmetrie der Globalisierung in einem besonderen Maße wahr und werden durch diese einerseits – vermutlich – durch Aufmerksamkeit, Geschenke, Briefe, ja vielleicht auch einen Besuch, in besonderer Weise privilegiert. Andererseits könnte vermutet werden, dass ein gewisser Druck auf die ‚Patenkinder‘ entstehen könnte, da sie ja in besonderem Maße in die Entwicklung ihres Wohnumfeldes eingebunden sind; schließlich ist ‚ihr Bild‘ mit einer der Motoren, der Spenden einbringt. Ist dieses den Kindern bewusst? Wenn ja, wie gehen sie damit um? Zu welchen Orientierungsmustern führt dies? Und: Gibt es Unterschiede in der Projektkommunikation zwischen einzelnen Hilfswerken, die zu unterschiedlichen Mustern führen? Beispielsweise könnte man aus der Darstellung im Film Angelika Wörthmüller der ARD schließen, dass sich die Werke durchaus in der Form, in der sie mit den Patenschaften im Süden umgehen, unterscheiden. Allerdings fehlen empirische Daten, die eine Überprüfung solcher Hypothesen ermöglichen.

Effekte bei den betroffenen Pateneltern

Patenschaftsorganisationen weisen immer wieder darauf hin, dass den Pateneltern klar sei, dass ihre Patenschaft eine symbolische Patenschaft sei, mit den Spendengeldern Projekte unterstützt würden etc.. Kritiker verweisen jedoch darauf, dass, wenn dieses so sei, ja gleich eine Projektförderung beworben werden könne. Zu klären ist also, welche Rolle der Gedanke der ‚Patenschaft‘ im Hinblick auf die Spendenbereitschaft spielt. Ist dieses ein Instrument, aus dem heraus Menschen bereit sind, in interkulturelle Lernprozesse über das jeweils andere Land einzutreten und zu beginnen, über die Identifikation mit einem Kind sich mit der anderen Lebenswelt auseinanderzusetzen?

Oder werden damit überwiegend die eigenen Wünsche nach Selbstwirksamkeit oder gar nach Überhöhung der eigenen Person bedient? Oder sehen die meisten Spender das Verhältnis ganz nüchtern und sind es mehr oder weniger Zufälle, die eine Spende an ein Projekt oder in eine Patenschaft bedingen?

In der Weiterführung könnte dann gefragt werden, welche Form der Kommunikation von Hilfswerken denn dem übergeordneten Ziel, Verständnis für die Strukturen und Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit zu schaffen, empirisch am ehesten entspräche. Hinter einer solchen Frage stünde dann letztlich die normative Frage zur Entscheidung an, wie global demokratiefähig die Werbung von Hilfswerken im Hinblick auf eine globale Gestaltung von Weltgesellschaft sein kann oder sein will: Sollen Menschen im Norden primär als Spender angesprochen werden und ist die dabei vermittelte Weltorientierung von sekundärer Bedeutung? Oder sollte, wenn es das Ziel der EZ ist, Entwicklungszusammenarbeit in symmetrischen Beziehungen zu gestalten, auch die unterstellte Kommunikation von Spender und Empfänger als potenzielle Symmetrie gestaltet sein?

Effekte durch Werbung in der Öffentlichkeit

Zu fragen ist ferner, welche Effekte durch die Werbung für Kinderpatenschaften entstehen. Mir ist bisher keine unabhängige wissenschaftliche Darstellung der Entwicklung der Werbeausgaben für unterschiedliche Formen der Entwicklungszusammenarbeit bekannt. Zudem ist unklar, ob und wenn ja welche Auswirkungen die öffentliche Werbung für Entwicklungszusammenarbeit für die öffentliche Meinung über Entwicklungszusammenarbeit hat. In meinen Augen sind folgende Trends beobachtbar:

- Die Sensibilität für die Darstellung von Menschen des Südens als aktive und gestaltende Personen hat insgesamt zugenommen.
- Spendenaufrufe für Nothilfe und für Kinder als für die jeweilige Situation „unschuldige“ Opfer nehmen zu und werden durch mediale Aufmerksamkeit unterstützt.
- Dem Spender wird durch die Werbung eine größere Einflussnahme auf seine Spende eingeräumt (Zweckbindung, regelmäßige Spenderbriefe etc.).

Zum einen wäre zu klären, ob und inwiefern sich diese Trends empirisch bestätigen lassen. Zum anderen wäre dann zu diskutieren, was es für ein Arbeitsfeld und für eine Gesellschaft bedeutet, wenn Spenden für andere explizit der Stabilisierung der Weltbilder der Spenderinnen und Spender dienen. Gibt es da einen Grenznutzen? Was bedeutet ein solcher Trend für die Organisationen, die an dieser Stelle nicht mitgehen? Handelt es sich bei diesen Veränderungen um eine Ausdifferenzierung, die den Spendermarkt besser ausschöpft (so die Argumentation z.B. von Plan International) oder wird damit der gesamte Spendenmarkt so beeinflusst, dass keine Ausdifferenzierung, sondern eine Homogenisierung stattfindet (so zum Beispiel die Argumentation in Scheunpflug 2005a)?

Das Verhältnis von Bildung, Spendeneinwerbung und Informationsarbeit in der Inlandsarbeit

In der Arbeit von Kinderpatenschaften zeigt sich eine enge Verschränkung von entwicklungspolitischer Bildung, Spendeneinwerbung sowie Informationsarbeit. Die Organisationen

werben mit hohem Aufwand, um ihre Spendeneinnahmen zu steigern. Sie informieren die Patinnen und Paten über das vermittelte Kind und das Projekt. Beide Aktivitäten – die Werbung wie die Information über die Projektarbeit – tragen vermutlich auch zu Lernprozessen der beteiligten Personen bei. Als Bildungsangebot im engeren Sinne sind sie von ihrer Angebotsstruktur her allerdings nicht zu bezeichnen. Schließlich sind zentrale Merkmale politischer Bildung (z.B. das sogenannte „Überwältigungsgebot“ oder die Kommunikation von Pluralität; vgl. Wehling 1977; Sander 2004) nicht gewährleistet (vgl. zum Überblick über das Globale Lernen Asbrand/Scheunpflug 2005). Dieses ist für sich noch kein besonderer Befund; schließlich sind die Werbung und Information jeder Organisation vom Engagement für die entwicklungsbezogene Bildung zu unterscheiden.

Besonders wichtig wird diese Unterscheidung zwischen dem mitgängigen Lernen durch Werbung und Informationen aber dann, wenn es um das Engagement von Nichtregierungsorganisationen in Schulen geht. Die Angebote, die Nichtregierungsorganisationen an Schulen machen, sollten – und dieses ist in der entwicklungsbezogenen Szene weitgehend in der schulischen Bildungsarbeit durchgehender Konsens – den Standards der politischen Bildung oder denen, falls sie sich weniger als Bildungsangebot, denn als Spendenwerbung verstehen, von an Schulen zu genehmigenden Sammlungen genügen. Ist dieses nicht der Fall, wird letztlich die zivilgesellschaftlich bedeutende Errungenschaft, dass Nichtregierungsorganisationen in der Schule tätig sein können, in Frage gestellt.

Von genereller Bedeutung ist zudem die interne Kohärenz von Bildungsarbeit, Spendenwerbung und Informationsarbeit. Unstrittig sollte sein, dass die drei Bereiche sich nicht widersprechen dürfen. Strittig ist hingegen, mit welchen Lernmodellen an dieser Stelle gearbeitet werden sollte bzw. welche Lerneffekte mit welchen Lernmodellen verbunden werden. Es gibt Organisationen, wie z.B. World Vision, die dezidiert auf ein Lernmodell verweisen, nach dem der Spender bzw. die Spenderin zunächst mit relativ überschaubaren Botschaften konfrontiert werden, um dann in einer Lernspirale zu den komplexen Zusammenhängen der Entwicklungszusammenarbeit fortzuschreiten. Andere Organisationen, wie zum Beispiel häufig die Kindernothilfe, setzen implizit bereits in der Erstinformation auf die Komplexität von Entwicklungszusammenarbeit, in dem sie beispielsweise dezidiert Perspektivenwechsel provozieren. Es ist bisher nicht quantitativ überprüft, welche Lerneffekte sich mit welchem Lernmodell verbinden. Theorien interkulturellen Lernens und qualitative empirische Arbeiten (vgl. Asbrand 2006) legen jedoch nahe, dass es hilfreich sein könnte, die Komplexität der Zusammenhänge gleich in der Darstellung selbst anzulegen. Allerdings wäre es hilfreich, wenn diese Fragen auch quantitativ empirisch abgesichert würden.

Ich konnte 2005 feststellen (vgl. Scheunpflug 2005a; 2005b), dass das Engagement von Kinderpatenschaftsorganisationen im Hinblick auf die entwicklungsbezogene Bildung sehr differierte und bei einigen Organisationen nicht der Größe der Organisation entsprach. Zudem wurde sichtbar, dass das Verständnis für diese Problemlage nicht von allen gleichermaßen geteilt wurde. An dieser Stelle ist zu fragen,

ob es sich bei diesem Befund um einen zufälligen, durch agierende Personen und Organisationskulturen bedingten oder um einen strukturell bedingten handelt. Schließlich könnte es sein, dass eine Konzentration auf die Vermittlung von Patenschaften, gerade dann, wenn sie sich ausschließlich als Organisationen zur Vermittlung von Patenschaften verstehen und nicht auch gleichzeitig Durchführungsorganisationen sind, zu einem entwicklungspolitischen Grundverständnis führt, das Bildungsprozesse im Norden als weniger bedeutend wahrnimmt und damit dem Ziel der Spendensammlung strukturell unterordnet. Auch an dieser Stelle wären weiterführende Untersuchungen hilfreich.

Kosten und Langfristigkeit

Ein häufig vorgebrachtes Argument in der Auseinandersetzung um Formen der Spenderbindung ist dieses, dass Patenschaften Spender langfristiger und intensiver binden als dies durch die Unterstützung von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit ermöglicht wird. Damit würde, so das Argument, auch der Aufwand für die Betreuung der Spender durch Patenschaftsbriefe etc. kompensiert. Unabhängige Untersuchungen über die Unterschiede in der Länge der Spenderbindung und die Kosten der Spenderbetreuung fehlen bisher und wären ein weiteres Forschungsdesiderat.

Kinderbilder: Kinderkitsch und seine Funktionen

Der Schriftsteller Milan Kundera beschreibt in „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ (Sechster Teil ab Kapitel 7) die Instrumentalisierung von Kindern als politischen Kitsch, der gesellschaftliche Analyse durch „die Diktatur des Herzens“ verdrängt. Dieser belletristischen Analyse eines weit verbreiteten gesellschaftlichen Phänomens entspricht das in der Erziehungswissenschaft als ‚pädagogischer Kitsch‘ beschriebene Phänomen, wenn Kinder zur Befriedigung eigener Bedürfnisse verniedlicht werden, als hilflose Opfer dargestellt werden oder über Kinderbilder von politischen Kontexten abgelenkt wird (vgl. Bilstein 1990; Reichenbach 2003). Kinderbilder rühren häufig an tief liegende Muster und Klischees, an die verklärte Sehnsucht der Übersichtlichkeit und Geborgenheit eigener Kindheitserfahrungen. Sie entlasten psychologisch. Kinderpatenschaften befinden sich strukturell in dieser Ambivalenz zwischen der berechtigten Hilfe und Unterstützung schutzbedürftiger Kinder einerseits und der Instrumentalisierung von Kinderbildern andererseits. Einerseits ist es ein wichtiger gesellschaftlicher Wert, sich um die Belange von Kindern zu kümmern und Kinder als hilflose Opfer gesellschaftlicher Strukturen zu unterstützen. Andererseits eignen sich Bilder von Kindern nur zu gut, um unübersichtliche gesellschaftliche Zusammenhänge zu verkürzen. Der Verweis auf die Unterstützung bedürftiger Kinder entlastet potenziell. Diese Entlastung hat in einer komplexen Weltgesellschaft eine wichtige Funktion; schließlich führt Unübersichtlichkeit vielfach auch zu Handlungsunfähigkeit. Diese Entlastung ist aber nur dann funktional, wenn sie potenziell anschlussfähig bleibt an die politischen Herausforderungen der Einen Welt. Meine Analyse (Scheunpflug 2005a und b) machte deutlich, dass diese Anschlussfähigkeit durch manche Kinderhilfswerke kommuniziert wird, bei anderen hingegen in den Hintergrund tritt. Zu untersuchen wäre, ob und in welcher Form Organi-

sationen dieses Problem sehen und wie sie versuchen, dieses auszusteuern.

Anmerkung

1 Diese Entwicklung ist nicht unabhängig von der Entwicklung der Diskurse um die Entwicklungszusammenarbeit; dieser kann jedoch in diesem Kontext nicht dargestellt werden; vgl. dazu Scheunpflug/Seitz 1995a, S. 28ff.; Menzel 1991; Nuscheler 1985.

Literatur

- Asbrand, B. (2006):** Orientierungen in der Weltgesellschaft. Eine qualitativ-rekonstruktive Studie zur Konstruktion von Wissen und Handlungsorientierung von Jugendlichen in schulischen Lernarrangements und in der außerschulischen Jugendarbeit. Habilitationsschrift Universität Erlangen-Nürnberg.
- Asbrand, B./Scheunpflug, A. (2005):** Globales Lernen. In: Sander Wolfgang (Hg.): Handbuch politische Bildung – Praxis und Wissenschaft. Wochenschau: Schwalbach/Taunus, S. 469 – 486.
- Bilstein, J. (1990):** Kitsch in der Pädagogik. In: Neue Sammlung, 30, 1990, S. 419 – 435.
- EKD [Evangelische Kirche in Deutschland] (1973):** Der Entwicklungsdienst der Kirche – ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt, Hannover.
- Göttsche, A. (1993a):** „Nicht der ideale Projekttyp“. Interview mit Christian Wilmsen, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Kindernothilfe. In: epd-Entwicklungspolitik, H.15, S. 23 – 24.
- Göttsche, A. (1993b):** „Die Wunden sind noch nicht verheilt“. Patenschaften: Kindernothilfe und Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst bewegen sich aufeinander zu. In: epd-Entwicklungspolitik, H.18, S. 20 – 23.
- Horlemann, J. (1989):** Kindernot und Patenglück. Zur Öffentlichkeitsarbeit von Kinderpatenschaftsorganisationen. Frankfurt/Main.
- Janowski, H.N. (1989):** Vorwort. In: Horlemann, J.: Kindernot und Patenglück. Zur Öffentlichkeitsarbeit von Kinderpatenschaftsorganisationen. Frankfurt/Main 1989, o.S.
- Kundera, M. (1992):** Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins. Frankfurt/Main, Fischer.
- Menzel, U. (1992):** 40 Jahre Entwicklungsstrategie = 40 Jahre Wachstumsstrategie. In: Nohlen, D./Nuscheler, F.: Handbuch der Dritten Welt, Band I, Bonn, S. 131 – 155.
- Nuscheler, F. (1985):** Entwicklungslinien der politikwissenschaftlichen Dritte-Welt-Forschung. In: ders. (Hg.): Dritte-Welt-Forschung. Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik. PVS Sonderheft 16, Opladen, S. 7 – 25.
- Piepel, K. (1993):** Lerngemeinschaft Weltkirche. Lernprozesse zwischen Christen in der Ersten und der Dritten Welt. Aachen.
- Raiser, K. (1989):** Ökumene im Übergang. Paradigmenwechsel in der ökumenischen Bewegung, München.
- Reichenbach, R. (2003):** Pädagogischer Kitsch. In: Zeitschrift für Pädagogik, 49, 6, S. 775 – 789.
- Sander, W. (2004):** Incitement to freedom: Competencies of political education in a world of difference, DIE Journal.
- Scheunpflug, A. (2005a):** Die öffentliche Darstellung von Kinderpatenschaften aus entwicklungspädagogischer Sicht. Nürnberg; www.paedl.ewf.uni-erlangen.de/download/Kind_Pat.pdf (70 Seiten) (2005a).
- Scheunpflug, A. (2005b):** Die Persönlichkeitsrechte der Kinder achten. Anforderungen an eine entwicklungspädagogisch sensible Darstellung von Kinderpatenschaften. In: epd Entwicklungspolitik, Heft 16/17 2005, S. 51 – 55 (2005b).
- Scheunpflug, A./Seitz, K. (1995a):** Die Geschichte der entwicklungspolitischen Bildung; Band I, Frankfurt/Main 1995a.
- Wehling, H.-G. (1977):** „Konsens à la Beutelsbach?“ In: Schiele, S./Schneider, H. (Hg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart, S. 173 – 184.

Dr. Annette Scheunpflug, Jg. 1963, ist Professorin für Allgemeine Pädagogik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.